

Vom Altersheim
zum Haus
für gepflegtes
Wohnen.



**4 0 J A H R E
G U S T A V
B E N Z
H A U S**



Jubiläumsschrift zur Betagtenbetreuung gestern und heute.

Hrsg.: Verein für missionarischen und diakonischen Dienst im Kleinbasel
Basel, September 2004

Herzlichste Gratulation zum Vierzigjährigen!



Das Gustav Benz Haus, im Herzen des Kleinbasels beheimatet, hat im Laufe der Jahre mit seinen Neu- und Umbauten den Wandel vom klassischen Altersheim zum modernen Alters- und Pflegezentrum in einer Weise vollzogen, wie sie dem heutigen, die Menschenwürde in den Vordergrund stellenden Bild der Alterspflege entspricht. Mit seinen lichten

und freundlichen Räumen, mit seiner Cafeteria und dem schönen Garten strahlt das Haus eine Offenheit aus, die für das Lebensgefühl aller, die darin ein und aus gehen, bestimmend ist. Mitten im lebhaften Stadtquartier, in der vertrauten städtischen Ambiance wohnen zu bleiben, miteinander zu leben, ein Lebenszentrum zu finden in einer Umgebung, die Unterstützung, Sicherheit und Behaglichkeit vermittelt, das stärkt das Lebensgefühl der Bewohnerinnen und Bewohner und fördert ihre grösstmögliche Selbstständigkeit.

Das Gustav Benz Haus ist eine gemeinnützige, nicht auf Gewinn ausgerichtete Institution. Das bedeutet, dass hier Frauen und Männer ihre Kraft und ihre Zeit in den Dienst von anderen stellen. Mit ihrem sozialen Engagement tun

sie sehr viel für Menschen, die auf Unterstützung und liebevolle Zuwendung angewiesen sind.

Die Pflege und die Betreuung betagter und pflegebedürftiger Menschen sind Aufgaben, die in Basel-Stadt in langjähriger Tradition sowohl von staatlichen wie auch von privaten und gemeinnützigen Institutionen übernommen werden. Der Staat könnte seine Aufgabe nicht erfüllen ohne die Mithilfe, ohne die Unterstützung, ohne das menschliche und insbesondere auch das finanzielle Engagement von privater Seite.

Im Namen des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt danke ich deshalb der Trägerschaft, allen für den Betrieb Verantwortlichen und allen in der Pflege und der Betreuung engagierten Menschen für ihre grossartige Arbeit. Vor allem wünsche ich allen Bewohnerinnen und Bewohnern des Gustav Benz Hauses, dass sie sich auch in Zukunft in dessen Räumlichkeiten wohl fühlen und zu einer bestmöglichen Lebensqualität finden.

Regierungsrat Dr. Carlo Conti
Sanitätsdepartement Basel-Stadt

«Würdiges Alter ist ein Menschenrecht.»

Ein Gespräch mit Pfarrer Dr. Georg Vischer, seit 1982 Vorstandsmitglied, 1989 bis 1992 sowie seit 1998 Präsident des Vereins für missionarischen und diakonischen Dienst im Kleinbasel, seit 1992 Kirchenratspräsident der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt.

Sie übernahmen 1989 das Vereinspräsidium: Wer waren Ihre Vorgänger?

Erster Präsident des 1962 aus der Trägerschaft der Kapelle an der Klingentalstrasse hervorgegangenen Vereins war Peter Rotach, damals Pfarrer zu St. Matthäus. Pfarrer Rotach war ein tatkräftiger Förderer von neuen Angeboten für ältere Mitmenschen. Basel hatte damals ein wachsendes Problem bei der Altersbetreuung, gerade mit Blick auf allein stehende, nicht auf Rosen gebettete Stadtbewohner – und gerade im Kleinbasel. Ihnen wollte Rotach ein Altern in Würde gestatten, weshalb er sich stark für den Bau moderner Altersheime engagierte. Das Gustav Benz Haus ist ein typisches Beispiel.

Georg Koechlin leitete den Verein in den 70er- und 80er-Jahren. Er war die treibende Kraft rund um das Neubauprojekt an der Brantgasse. Der mit den Basler Verhältnissen bestens vertraute Jurist und Zunftmeister zum Schlüssel war auch ein Meister der Mittelbeschaffung: Ihm waren komfortable Lebensbedingungen für Betagte ein Anliegen – und ihm verdanken wir relativ komfortable Vereinsfinanzen.

Alles in allem beste Voraussetzungen für den Start ins Präsidium?

Nicht ganz! Denn dieser Start war mit grosser Trauer verbunden: 1989 wars, der Vereinsvorstand traf sich zu einer Sitzung und wartete auf den Präsidenten, als die Nachricht vom plötzlichen Tod Georg Koechlins eintraf. So wurde ich abrupt ins Amt «gedrängt». Zu dessen Aufgaben gehören die Unterstützung der Heimleitung und das Fördern eines angepassten Ausbaus der Angebote, wobei die Entwicklungen im Pflegebereich und das gesundheitspolitische Spannungsfeld genau zu beobachten sind.



Dr. Georg Vischer



Peter Rotach

Welche Ziele setzen Sie sich fürs Gustav Benz Haus?

Zunächst freue ich mich, nach meiner Pensionierung mehr Zeit für den Verein zu haben. So werde ich mich bei der Neubesetzung der Hausleitung für den Erhalt bestehender Werte einsetzen: Auch wenn der Betrieb kaum in der gegenwärtigen, sehr persönlichen Form weitergeführt werden kann, sollen Verwaltung und Gäste in alltäglicher Tuchfühlung bleiben, soll auch künftig eine humane Betriebskultur prägend sein. Vergessen wir nicht, ich spreche hier von einem Unternehmen mit gut 60 Mitarbeitenden.

Und dieses Unternehmen wird sich weiterentwickeln: Kapital und Engagement sind da, sich im dynamischen Bereich der Alterspflege mit neuen Ideen zu behaupten, ohne sich in unüberlegte Investitionen zu verrennen. Ich will dafür sorgen, dass Veränderungen sozial verträglich sind – und damit die Kontinuität zu meinen Vorgängern Rotach und Koechlin wahren.

Sie zeigen grosses Engagement für Betagte: woher diese Kraft?

Ehre Vater und Mutter! Dieses Gebot ist gewissermassen ein AHV-Gebot. Es mahnt uns, die Menschenwürde als höchstes Gut für jedes Lebensalter zu pflegen. Für mich als Pfarrer liegt die Problematik des gesellschaftlichen Umgangs mit Betagten vor der Haustüre, hat die Pflege bedürftiger Mitmenschen kirchliche Tradition. Gerade angesichts der heutigen Mobilität der Jüngeren stehen wir in der Pflicht, ältere Menschen nicht allein zu lassen.

Erinnern Sie sich an den eigenen 40. Geburtstag?

Mit Freude: Ich stand am Abschluss meiner Assistentenzeit an der Uni Heidelberg und meines Promotionsverfahrens – kurzum, vor einer neuen Lebensphase. Der Weg zeigte ins Kleinbasel, zur St. Theodorsgemeinde. Aufbruch war das bestimmende Lebensgefühl, ich war «voll im Saft»! Und da will ich gerne eine Parallele zum Gustav Benz Haus sehen.



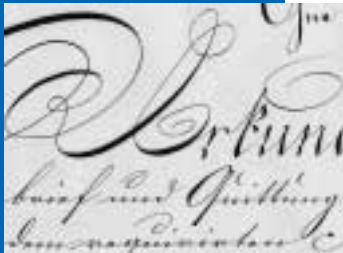
Georg Koechlin (links)



Wie Gustav Benz Hauspatron wurde.



Gustav Benz
1866–1937



Finanzierungsurkunde
Kapelle, 1872



Kapelle Klingentalstrasse
Ecke Brantgasse

Am 25. Januar 1937 verlässt ein 71-jähriger Mann diese Welt, der die Hochachtung der Basler Bevölkerung verdient hat: Gustav Benz, der sozial engagierte Pfarrer der Matthäusgemeinde. Er hatte 40 Jahre für die Benachteiligten im Kleinbasel und darüber hinaus gewirkt. Seine bemerkenswerten Predigten hielt er oft vor einer über tausendköpfigen Zuhörerschaft. In der Arbeiter-Zeitung formulierte ein Leserbriefschreiber: «Ob für die gesamte Arbeiterschaft oder für den einzelnen, kein Bemühen war ihm zu viel, wenn er glaubte, etwas für die ärmste Bevölkerung erreichen zu können.»

Gustav Benz war ein Verfechter christlich-sozialer Reformen zur Besserstellung der Arbeiterklasse – auch um diese dem Einfluss revolutionärer Strömungen zu entziehen und vor der Entfremdung vom Glauben zu bewahren. Er, der 1894 als Sekretär für einen evangelischen Arbeiterverein von seinem Landpfarramt im Thurgau nach Basel gekommen war und drei Jahre später an die neu gegründete Kirchgemeinde St. Matthäus berufen wurde, erklärte sein Engagement so: «Mein Herz gehört immer zum vornherein den ärmeren, unteren Klassen.»

Diesen Mann als Namensgeber für das neu erstellte Altersheim zu wählen, kam einer Absichtserklärung gleich, auch wenn Gustav Benz nur indirekt in die Vorgeschichte des Hauses involviert war. Denn der 1962 als Trägerschaft für das Gustav Benz Haus gänzlich erneuerte, gemeinnützige «Verein für missionarischen und diakonischen Dienst im Kleinbasel» hat andere Wurzeln. Sie reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück:

Zur Jahrhundertmitte verzeichnet Basel eine starke Zuwanderung und eine rasante Stadtentwicklung – allein zwischen 1850 und 1860 wächst die Einwohnerzahl von 29 000 auf 40 000! Die Situation überfordert die kirchlichen Strukturen, Seelsorge kann nicht mehr allen gewährt werden. Zur Entlastung der Pfarrerherren nehmen erste evangelisch-reformierte Stadt-

missionare diakonische Aufgaben wahr, vorab in neu entstandenen Industrie- und Arbeiterquartieren wie dem unteren Kleinbasel. Sie betreuen die Menschen zu Hause, organisieren Bibelstunden und fördern die Nachbarschaftshilfe. Kurzum, Stadtmissionare pflegen die Gemeinschaft.

Für ihre Aktivitäten fehlen zunächst geeignete Versammlungsräume. Zu diesem Zweck wird in den 1870er-Jahren, als Ergänzung zur Theodorskirche, an der Klingentalstrasse eine Kapelle erbaut: Sie soll ein freies und vertrauliches Zusammensein ermöglichen, zugleich Mittelpunkt der Kleinbasler Stadtmission sein. Finanziert wird der Bau von grossbürgerlichen, den Werten des Evangeliums nahe stehenden Kreisen. Der «Verein für die Kapelle von Kleinbasel» erstet zudem das Gebäude an der Hammerstrasse 161 (heute: Haus zum Hammer) und stellt daselbst ein Logis für den Stadtmissionar, später für den Pfarrer der Matthäusgemeinde bereit. In der Kapelle übt unter anderem ein christlicher Chor, wird eine lebhaftes Sonntagsschule geboten. Gustav Benz ist in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts im Vereinsvorstand aktiv.

Um 1960 werden teils heftige Diskussionen über zeitgemässe Aufgaben der Stadtmission geführt. Der Kapellenverein sucht seine Zukunft: Während einerseits im Parterre der Liegenschaft Hammerstrasse ein städtischer Kindergarten eröffnet wird, sieht der Vorstand andererseits neue Prioritäten in der Altersarbeit. Dem Vereinspräsidenten, Pfarrer Peter Rotach von der Matthäuskirche, liegt die Wohlfahrt von Betagten am Herzen. Bald steht der Abbruch der alten Vereinskappelle fest, sie soll einem modernen Altersheim weichen. Hierzu reformiert der Verein seine Statuten, wählt seinen heutigen Namen, bleibt aber seinem Wirkungsfeld Kleinbasel treu. Tatsächlich wird im November 1964 das Gustav Benz Haus eingeweiht – eine der ersten privaten Basler Institutionen für betreutes Wohnen im Alter.



Klingentalstrasse 1890
Blick auf Claramatte



Brantgasse vor dem
Erweiterungsbau



Baustelle Brantgasse
1987



Stadtleben
Klingentalstrasse
1890

— **Um 1850**

Grosse Zuwanderung nach Basel, Bevölkerungszahl Kleinbasels wächst enorm, erste Stadtmissionare betreuen neue Arbeiterquartiere wie das untere Kleinbasel

— **Um 1875**

Bau einer Kapelle an der Klingentalstrasse, der «Verein für die Kapelle von Kleinbasel» unterstützt die kirchliche Quartierseelsorge (Stadtmissionsaktivitäten)

— **1897–1937**

Gustav Benz, Pfarrer der neu geschaffenen Arbeiterkirchgemeinde St. Matthäus: 40 Jahre Engagement für die Menschen im Kleinbasel

— **Um 1960**

Diskussion über neue Aufgaben der Stadtmission, Priorität für Altersbetreuung, Pfarrer Peter Rotach (Kirchgemeinde St. Matthäus) wird Vereinspräsident

— **1961**

Erster Planungsauftrag für Bau von Alterswohnungen und Altersheim an Stelle der Vereinskapelle (Ecke Klingentalstrasse/Brantgasse)

— **1962**

Neue Vereinsstatuten, neuer Name «Verein für missionarischen und diakonischen Dienst im Kleinbasel»

— **November 1964**

Einweihung Gustav Benz Haus (Klingentalstrasse 76), Hausleitung: Leni und Heinz Blechschmidt

— **1963**

US-Präsident John F. Kennedy wird ermordet

— **1968**

Prager Frühling, Pariser Mai 68

— **1971**

Stimm- und Wahlrecht für die Schweizerinnen

— **1975**

Besetzung des AKW-Geländes in Kaiseraugst

— **1975**

Neues Hausleiterpaar: Ruth und Paul Schmocker

— **1980**

«Grün 80» in Basel

— **1981**

Hochzeit von Prinz Charles und Lady Di

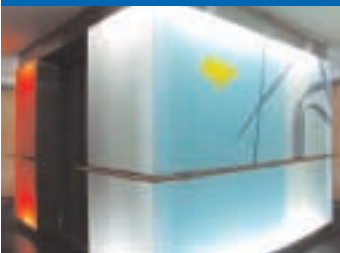
— **1983**

Georg Koechlin wird Vereinspräsident



Gustav Benz Haus
1964

- 1985** — Michail Gorbatschow lanciert Perestroika und Glasnost
- 1985** — Erwerb der CVJM-Liegenschaft an der Brantgasse 5, Planung eines modernen Alters- und Pflegeheims
- 1986** — Umweltkatastrophen in Tschernobyl und Schweizerhalle
- 1986** — Kredit des Grossen Rates für Erweiterungsbau Brantgasse wird in Referendumsabstimmung gutgeheissen
- 1989** — Öffnung des Eisernen Vorhanges, die Mauer fällt
- Januar 1989** — Einweihung Erweiterungsbau Gustav Benz Haus, Brantgasse 5
Pfarrer Georg Vischer (Kirchgemeinde St. Theodor, ab 1992 Kirchenratspräsident) wird Vereinspräsident und nimmt dieses Amt auch heute wahr (Verein zwischenzeitlich, 1992–1998, von André Althaus präsiert)
- Juli 1990** — Eröffnung aktuelles Gustav Benz Haus (inkl. Umbau Klingentalstrasse 76)
- 1991** — Erster Golfkrieg, Ölfelder stehen in Flammen
- 1992** — Schweizer Stimmbürger sagen Nein zum EWR
- 1998** — Hauskauf Klingentalgraben 35 (El Roï, missionarisch-diakonische Gemeinschaft)
- 1999** — Jahrhundertsturm Lothar schlägt viel Kleinholz
- 2001** — Terroranschläge in New York verändern die Welt
- 2002** — Expo.02 bezaubert die Schweiz
- 2002** — Erwerb der Liegenschaft an der Brantgasse 1 (geplante Erweiterung zum Gustav Benz Haus)
- Mai 2003** — Einweihung des erneuerten Hauses zum Hammer (Hammerstrasse 161), Partnerhaus mit moderner Pflegewohngruppe und betreutem Wohnen «à la carte»
- 2004** — 40 Jahre Gustav Benz Haus



Haus zum Hammer
2003

Mit der Zeit gehen – Kontinuität wahren.



Ruth Schmocker

1964–2004, das sind 40 Jahre Wandel für Betagte und Betreuende, sind Verschiebungen im sozialpolitischen und wirtschaftlichen Umfeld, sich ändernde Ansprüche und Lebensentwürfe. Wer könnte diesen Wandel besser bezeugen als die beiden Hausleiterpaare, die das Gustav Benz Haus mit viel Geschick seit der Eröffnung geführt haben? Leni und Heinz Blechschmidt von 1964 bis 1975, Ruth und Paul Schmocker ab 1975 bis in die Gegenwart: vier Menschen, die das Haus stark prägten.



Als das Ehepaar Blechschmidt, mit dem vier Monate kleinen Sohn sowie mit Möbeln und Hausrat aus dem zürcherischen Rüti kommend, im Herbst 1964 an der Klingentalstrasse vorfuhr, standen der künftige Arbeitsort sowie die Dienstwohnung noch im Rohbau! Während vier Wochen teilte die junge Familie die neue Bleibe mit den Bauarbeitern, holte Frischwasser bei den Nachbarn und ass jeden Tag Spaghetti: Bauhochkonjunktur pur...

Vereinspräsident Rotach half dem Heimleiterpaar, wo er konnte. Noch vor Jahresende bezogen die neuen Gäste ihre Zimmer im Gustav Benz Haus – notabene ohne individuelle WC/Badezimmer. Es war eines der ersten privat geführten Altersheime in Basel und bot «betreutes Wohnen» mit gemeinsamen Mahlzeiten. Unter den ersten Gästen befanden sich zahlreiche ehemalige Bedienstete aus Basler Bürgerhäusern. Das Durchschnittsalter lag knapp über 70 Jahren und niemand war pflegebedürftig, bestand doch damals der Kanton auf einem Monopol für Pflegeleistungen (u.a. im Felix Platter-Spital).

Erst im Laufe der 80er-Jahre delegierte der Staat die Pflegepflicht auch an Private, was Anpassungen bei Betrieb und Infrastruktur erforderte. Die geänderten Vorgaben wurden beim Bau des neuen Alters- und (eben) Pflegezentrums an der Brantgasse berücksichtigt: zum Beispiel Ausstattung der Zimmer mit WC/Badezimmer, Automatikbetten und Sonnerie.



Leni Blechschmidt

Ausserdem stieg der Personalbedarf, gehörte eine Betreuung rund um die Uhr jetzt zum Standard. Zu dieser Zeit wurde das Haus vom Ehepaar Schmocker geleitet, welches den Betrieb im Geiste der Vorgänger weiterführte, aber auch ein modernes Pflege- und Therapieangebot sowie die Professionalisierung vorantrieb.

Beide Leiterpaare wohnten im Gustav Benz Haus und schufen eine (gross)familiäre Atmosphäre. Zu diesem Bild gehörten die eigenen Kinder, die gemeinsam mit vielen «Grosis» und «Grosspapis» aufwuchsen, ihre Eltern aber mit den Hausgästen teilen mussten. Denn für Mama und Papa war eine 24-Stunden- und 7-Tage-Präsenz die Regel. Ebenso «normal» war die Besetzung der Hausleitung durch ein Ehepaar, wobei nur der Gatte voll angestellt wurde, während sich die Gattin in Teilzeit um die hauswirtschaftlichen Belange kümmern musste. Pfarrer Rotach liebte folgende Zuweisung: «Die Frau ist die Seele des Hauses, der Mann vertritt es nach aussen.» Stets konnte das Leiterpaar bei Fragen zur Betriebsentwicklung mitentscheiden – es gab nicht selten die entscheidenden Impulse. Und dies, da sind sich beide Paare einig, war sehr motivierend.

Doch die familiäre Form der Betriebsleitung hat Grenzen: So führt etwa das gewandelte Selbstverständnis älterer Menschen mit Hilfe der Spitex-Dienste zum wesentlich späteren Eintritt in die betreute Institution. Das Durchschnittsalter der Gäste liegt heute bei 85 Jahren, die Verweildauer beträgt kaum vier Jahre. Tragende Beziehungen sind rar geworden, zumal die Gäste oft geistig nicht mehr voll leistungsfähig sind. Die Betreuung wird komplizierter und birgt ganz neue Herausforderungen. Eine adäquate Antwort gibt das assoziierte Haus zum Hammer: mit der Pflegewohngruppe und einem Wohnungsangebot mit Betreuungsleistungen «à la carte».



Paul Schmocker



Heinz Blechschmidt

Keine Angst vor dem Alter!

Das Alter macht Angst. Älter werden, älter aussehen, sich alt fühlen – für die meisten Leute ein Alptraum. Altersvorsorge, Rentenfinanzierung – die grosse Unsicherheit. Die Bevölkerungspyramide – ein immer wackligeres Gebäude: Steht es bald Kopf? Geschürt von Horrorprognosen, dominiert Angst die öffentliche Meinung über das Alter, denn damit lässt sich trefflich Politik machen. Tatsache ist, dass immer weniger Kinder geboren werden und die Menschen immer älter werden. Ein Wandel, der sicher Fragen aufwirft. Nur gehen leider in der derzeitigen Schwarzmalerei die positiven Aspekte und Entwicklungen allzu oft vergessen.

Wer heute das AHV-Alter erreicht, ist eigentlich noch gar nicht alt. Die heutigen Rentnerinnen und Rentner sind gesünder, mobiler und finanziell besser gestellt als frühere Generationen. Von Ruhestand kann keine Rede sein: Die reichlich vorhandene Freizeit wird durch Reisen, Sport, Haus- und Gartenarbeit gestaltet. Und wer denkt, modische Kleidung sei nur etwas für junge Leute, ist völlig von gestern. So gesehen, werden die Alten immer jünger. Wenn man die Altersgrenze folglich bei einer grösseren Anzahl Lebensjahre ansetzt, gehören Schreckensszenarien und wenig schmeichelhafte Schlagworte wie «Überalterung» zum alten Eisen.

Alte Menschen als Last für das Sozialsystem zu bezeichnen, ist unwürdig. Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte ist es zur Regel geworden, materiell gesichert in eine nachberufliche Phase zu treten und eine Fülle von Lebensgestaltungsmöglichkeiten vor sich zu haben – darauf kann eine Gesellschaft stolz sein. Nicht zu vergessen ist, dass vor allem die jüngeren, gesunden Personen im Pensionsalter vielfältige gesellschaftliche Aufgaben übernehmen. Zum Beispiel in der Betreuung: Grossväter, die mit den Enkeln in die Ferien reisen, oder 70-Jährige, die ihre hochbetagten Eltern versorgen, sind keine Seltenheit mehr. 22 Prozent



Schiffsausflug 2002



der jüngeren Rentnerinnen engagieren sich in der organisierten Freiwilligenarbeit, im informellen Bereich sind es 40 Prozent. Weil nicht erfasst, wird dieser Beitrag unterschätzt. Oft leisten ältere Personen finanzielle Unterstützung zugunsten der jüngeren Generation. Das Klischee des alten Menschen als bedürftiger Hilfeempfänger ist auch deshalb verfehlt, weil selbst vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus gesehen die Rentnerinnen und Rentner eine aktive Rolle spielen: Als Konsumenten sorgen sie für Nachfrage und Umsätze, als Steuerpflichtige generieren sie Staatseinnahmen. Da sehen Miesepeter und Schwarzmalter alt aus.

Nicht nur die gesellschaftliche Perspektive, auch die Sicht auf das eigene Alter könnte optimistischer sein. Gründe gäbe es genug. Entgegen der landläufigen Vorstellung von zunehmender Anonymität fühlen sich immer weniger AHV-Rentnerinnen und -Rentner einsam. Eine im Zentralwallis und in Genf durchgeführte Studie hat gezeigt, dass zwischen 1979 und 1994 der Anteil der sich als isoliert betrachtenden Personen um ein Drittel bis um die Hälfte kleiner geworden ist. Das Freundschaftsnetz hat sich klar ausgeweitet, die familiären Beziehungen haben eher zugenommen.

Die heutigen älteren Menschen sind selbstständiger und gesünder als noch in den 60er- oder 70er-Jahren. 95 Prozent der 65- bis 79-Jährigen wohnen im eigenen Haushalt. Und vor dem Aufenthalt in einem Alters- und Pflegeheim braucht sich heute niemand zu fürchten. Die Betreuungseinrichtungen sind offener und flexibler als früher, zudem besser in der Lage, den individuellen Bedürfnissen zu entsprechen. Gemäss einer Studie ist die Mehrheit der Heimbewohnenden zufrieden mit ihrer Wohnsituation und der ermöglichten Selbstständigkeit. Am zufriedensten sind diejenigen Personen, die den Zeitpunkt des Heimeintritts selbst bestimmen konnten.



Stimmung mit
Chester Gill



1.-August-Feier 2000

Gepflegtes Wohnen im Kleinbasel.

Das Gustav Benz Haus wird im Geiste christlicher Mitmenschlichkeit geführt. Die Leitgedanken:

Werte fürs Zusammenleben

Das Gustav Benz Haus umfasst das Alters- und Pflegezentrum an der Brantgasse mit 67 Betten für verschiedenste Pflegeanforderungen und das Haus zum Hammer (Hammerstrasse 161) mit 10 Betten in der Pflegewohngruppe sowie 21 Einheiten für unterstütztes Wohnen. Die mehrstufigen Betreuungsmöglichkeiten tragen den unterschiedlichen Bedürfnissen Rechnung. Einen grossen Stellenwert haben aktivierende und rehabilitative Massnahmen: vom vielfältigen Therapieangebot über die angenehme Wohnatmosphäre bis zum bereichernden Miteinander – kurz: professionelle Pflege ohne Spitalatmosphäre.

Die Gästebetreuung und die Mitarbeiterführung orientieren sich an zentralen Werten wie Persönlichkeitsschutz, Selbst- und Mitbestimmung, Selbstständigkeit, Rücksichtnahme, Gemeinschaftsgeist. Förderung und Weiterbildung der Mitarbeitenden sind die Grundlage der qualifizierten Betreuung.

Kontakte zur Mitwelt

Das Gustav Benz Haus stärkt den Kontakt zum Familien- und Freundeskreis. Die Angehörigen werden auf Wunsch in die Betreuung einbezogen, übernehmen nach wie vor Verantwortung – aufgrund persönlich abgestimmter Vereinbarungen. Gepflegt wird auch die Nachbarschaft zum Quartier. Die Cafeteria und der offene Mittagstisch machen das Gustav Benz Haus zum sozialen Treffpunkt.

Diakonie ohne Grenzen

Das Gustav Benz Haus ist Ausdruck der Verantwortung, welche die Kirchen für ältere Menschen übernehmen. Es steht Menschen jeder Konfession, jeder Herkunft und jeder Einkommensschicht offen. Der christliche Geist des Hauses zeigt sich einerseits in der Art der Zuwendung für die Gäste, anderseits im Angebot für Andachten und seelsorgerische Gespräche.

Hauptaufgabe bleibt es, das Wohlbefinden aller Gäste zu fördern und die Liebe zum Mitmenschen täglich neu zu beleben.





Leitung beider Häuser:
Brantgasse 5, 4057 Basel
Telefon 061 695 25 25
Fax 061 695 25 00
info@gustavbenzhaus.ch info@hauszumhammer.ch
www.gustavbenzhaus.ch www.hauszumhammer.ch

